

Standardisierung oder Individualisierung? Wie Pressebilder bildungspolitische Standpunkte markieren

Thomas Hermann, Norbert Grube, Ursula Schwarb

Dieser Beitrag präsentiert Resultate einer seriell-ikonographischen Untersuchung zur bildlichen Darstellung von Schule und Bildung in deutschschweizerischen Tages- und Sonntagszeitungen. Speziell gefragt wird, ob Pressebilder in der Lage sind, eigenständige Aussagen zu komplexen bildungspolitischen Vorlagen machen zu können. Anhand zweier gleichzeitig geführter Debatten wird gezeigt, wie unterschiedliche Vorstellungen von Kindheit und schulischer Bildung beziehungsweise Förderung in die Bildberichterstattung manifest werden.

1. Einleitung

Erziehungswissenschaftliche Forschung befasst sich etwa seit den 1980er-Jahren mit bildlichen Darstellungen von Schule. Pilarczyk und Mietzner (2005) bieten einen umfassenden Überblick über das noch junge Forschungsgebiet, das sich bislang vorwiegend aus bildungshistorischem Interesse mit Bildern beschäftigt hat. So stellten der Zugriff auf relevante Bilder und der Aufbau von Bildarchiven erste wichtige Schritte dar. Keck et al. (2004) zeichnen nach, wie die Bilddatenbank „Pictura Paedagogica Online“ mit rund 10.000 Buchillustrationen vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und einer Sammlung historischer Postkarten von 1850 bis 1933 entstand und welche Fragen daran gestellt werden können. Im Zuge der verstärkten Hinwendung zum Bild werden Darstellungen neueren Datums, vor allem Fotografien, zum Gegenstand pädagogischer Forschung. Pilarczyk und Mietzner (2005) konnten beispielsweise mit ihrer Untersuchung verschiedener Bildbestände aus West- und Ostdeutschland nachweisen, wie sich die verschiedenen Ideologien, Gesellschafts- und Menschenbilder in fotografischen Darstellungen von Schule bildlich manifestieren.

Mit dem Ziel, anhand aktueller Bilder etwas zu erfahren über die gesellschaftlichen Vorstellungen von und Erwartungen an Schule, hat sich das diesem Aufsatz zugrunde liegende Projekt mit Pressebildern zu Schul- und Bildungsthemen befasst. In der Gesamtheit aktueller bildlicher Darstellungen von Schule

kommt den Pressebildern eine besondere Rolle zu, machen sie doch aufgrund ihrer Häufigkeit einen grossen Teil dessen aus, was man als „Bildwelt Schule“ bezeichnen könnte. Sie werden nach der Logik des Mediensystems produziert, ausgewählt und veröffentlicht, also in der Regel ohne Zuzug des „Innenblicks“ von Lehrpersonen oder anderen Bildungsexperten/innen. Pressebilder geben also eine Art öffentliches Bild von Schule wider. Sie gewähren kraft ihrer abbildenden Funktion Einblicke ins aktuelle Schulleben – oder spiegeln solche Einblicke zumindest vor. Gleichzeitig vermitteln sie als kulturell geprägte Kommunikate oder Denkbilder (Müller 2003, 20) vieles von dem, was implizit und kollektiv in den Köpfen an Vorstellungen vorhanden ist. In der Konkurrenz um Aufmerksamkeit (Führer 2002) und Reichweite und aus Gründen rascher Nachrichten- und Bildproduktion wird gerade auch von Journalisten häufig an gesellschaftlich implementierte Images angeknüpft. Zugleich festigen Pressebilder die in der Bevölkerung durch Wissen und eigene Erfahrungen erworbenen Vorstellungen, Gewohnheiten und Typisierungen (Berger & Luckmann 2004, 58). Bilder von Schule, etwa Handlungen zwischen Lehrpersonen und Schüler/innen, können so den durch soziokulturelle Umfeldler bedingten Stereotypen entsprechen (Lippmann 1977/1990; Petersen & Schwender 2009) und selbst zu visuellen Stereotypen beziehungsweise zu Visiotypen (Pörksen 1997, 27) werden. Nach bildwissenschaftlich-theoretischen Überlegungen werden Fragestellungen, Gegenstand, Methode und ausgewählte Resultate aus der erwähnten Studie präsentiert. Schliesslich fokussiert der Beitrag auf Unterrichtsdarstellungen, die in der Deutschschweizer Berichterstattung zu zwei bildungspolitischen Vorlagen veröffentlicht wurden. Geht es bei der ersten Vorlage, der „Interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule“ (HarmoS-Konkordat), um die interkantonale Harmonisierung und Standardisierung des Schweizer Bildungswesens, verfolgt die zweite, „Freie Schulwahl“, das Ziel, den Eltern die Wahl der Schule für ihre Kinder zu überlassen. Dabei wird gezeigt, wie Kernpunkte der jeweiligen Debatten, die mit den Schlagworten Standardisierung und Individualisierung gefasst werden können, bildlich umgesetzt werden.

2. Theoretische Grundlagen

Das Wesen von Bildern zeichnet sich durch das aus, was die Bildwissenschaft „ikonische Differenz“ nennt (Boehm 2007, 16, 38, 49, 56, 69 u.a.). Damit ist gemeint, dass das Bild nicht das ist, worauf es verweist. Es gehorcht einer eigenen Logik. Obschon Bilder „mit vielerlei Fasern in sprachliche Netzwerke verflochten“ sind und auf diese reagieren, lassen sich Bilder dank ihrer „Macht des Zei-

gens ... auf Sagen niemals reduzieren“ (ebd. 15). In ihnen wird der „sinnerzeugende Überschuss“ wirksam, der „aus dem materiellen Sachverhalt etwas Sinnhaftes“ macht, so dass das Bild im „Dialog mit dem Auge ... zu seinen Möglichkeiten“ kommt (ebd.). Dass sich diese Möglichkeiten nicht in der Referenz vom Bild auf das Dargestellte erschöpfen, wie das gemeinhin angenommen wird, gehört zu den wichtigsten Theoremen der Bildwissenschaft. Zur Abbildfunktion schreibt Boehm: „Die historisch erfolgreichste und die verbreitetste Bildpraxis ist zugleich auch die schwächste: sie nimmt das Bild als Abbild in Gebrauch“ (ebd. 43). Ausgehend von der Prämisse, dass „kein einziges Ding in der Welt [vorschreibt], in welcher Form es angemessen darzustellen sei“ (ebd.), fordert er für alle Bilder ein „Zeigen eigenen Rechts“. Die Macht der Bilder lässt sich durch „Überzeugungskraft, Suggestivität, Evidenz, Luzidität, Aura etc. genauer ausbuchstabieren“ (ebd. 16). In ihrer Bedeutung sind Bilder offen sowie an den jeweiligen Präsentations- und Rezeptionskontext gebunden.

Die Fotografie nimmt dank der besonderen Beziehung zwischen dem fotografischen Bild und dem Abgebildetem eine Sonderstellung unter den Bildern ein, setzt doch jede Aufnahme das tatsächliche Vorhandensein des Gezeigten zum Zeitpunkt der Aufnahme voraus. Insofern unterliegt das (Presse-)Foto in besonderem Masse dem von Boehm genannten Irrtum, es als mediales Fenster zur Wirklichkeit auf seine Abbildfunktion reduzieren zu wollen. Dabei müsste man, Boehms Prämisse folgend, gleich fragen, warum denn ein Foto Schule so und nicht anders zeigt.

Wir gehen deshalb von der medienimmanenten Dualität von Repräsentation und Konstruktion aus, wie sie in der Theorie der Fotografie, aber auch in der Semiotik postuliert wird. Als Fototheoretiker betont Stiegler den „referentiellen wie reflexiven Charakter“ der Fotografie und spricht ihr „Wirklichkeitsbezug, Wirklichkeitskonstruktion und Wirklichkeitsdeutung“ zu (Stiegler 2009, 24). Fotografien sind nach Stiegler „Materialisierung von bestimmten Wirklichkeitsvorstellungen in Bildern“ (ebd.). Aus semiotischer Perspektive schließt Kjølrup anhand der Kategorien von Charles Sanders Peirce für die Fotografie folgende Schlüsse: Der ikonische Zeichenaspekt eines Fotos, der auf Ähnlichkeit von Abbild und Abgebildetem beruht, hat eine kommunikative Funktion. Ein Foto von einem beliebigen Schulhausplatz kann beispielsweise ganz allgemein das Thema Schule, Pause, Spielen oder Ähnliches suggerieren, ohne dass der konkrete Ort gemeint ist. Als indexikalisches Zeichen dagegen kommt der Fotografie eine registrierende Funktion zu. Ist derselbe Schulhausplatz etwa im Zusammenhang mit einem Schulfest abgebildet worden, dann kommt der indexikalischen wie der ikonischen Funktion eine Bedeutung zu (Kjølrup 2009, 63ff). Die

Fotografie vereint beide Zeichenaspekte, je nach Verwendungszweck dominiert der eine oder andere Aspekt. Diese Unterscheidung ist für die Bebilderung eines Themas wie Schule relevant, insbesondere dann, wenn Agentur- oder Stockfotos verwendet werden, die in keinem direkten, also indexikalischen, Verhältnis zum Thema des Berichts stehen.

3. Das Projekt „Bildwelt Schule“

3.1. Fragestellungen und Untersuchungsgegenstand

Die bild- und kommunikationswissenschaftliche Untersuchung von Bildern zum Thema Schule in der Deutschschweizer Zeitungsberichterstattung soll Rückschlüsse erbringen, welche Vorstellungen beziehungsweise Denkbilder von Schule und Unterricht sich in den Pressebildern materialisieren. Diese übergeordnete Fragestellung wurde im Gesamtprojekt in folgende Teilfragestellungen untergliedert:

1. Welche Akteure, Handlungen, Bauten, Räume und Gegenstände werden auf den jeweiligen Bildern gezeigt?
2. Welche Einzelmotive und Motivkombinationen im Zusammenspiel von Akteuren, Handlungen, Räumen und Gegenständen sind erkennbar? Welche dominanten Themen ergeben sich daraus und avancieren zu gesellschaftlichen Leitbildern von Schule?
3. Welche Rückschlüsse können von den ermittelten, vorherrschenden Bildthemen auf Vorstellungen von bzw. Erwartungen an Schule getroffen werden und mit welchen gesellschaftlichen Veränderungen und schulischen Reformvorhaben lassen sie sich in Verbindungen bringen?
4. In Anknüpfung an die Forschung von Pilarczyk und Mietzner (2005) stellen sich folgende Fragen: Wie werden Lehrpersonen im Pressebild dargestellt und wie interagieren sie mit Schülerinnen und Schülern?
5. Anhand eines im Erhebungszeitraum dominanten Berichterstattungsthemas (z.B. Berichterstattung zur HarmoS-Debatte) wird gefragt, ob wiederkehrende Bildthemen auftreten und zu Typen avancieren.
6. Übergreifende Frage: Zeitvergleich: Welche Veränderungen bezüglich der Bildwelt Schule zeigen sich im Zeitverlauf von 40 Jahren? Gibt es Unterschiede zwischen den verschiedenen Medien?

Als Quellengrundlage zur Bearbeitung dieser Fragestellungen dienten drei Bildkorpora. Korpus A umfasst 920 Bilder aus dem Zeitraum vom 1. Oktober bis 31. Dezember 2008. Sie sind den wichtigsten (über-)regionalen Zeitungen der Deutschschweiz entnommen. Korpus B umfasst 48 Bilder aus dem Zeitraum vom 1. September 1988 bis 31. Dezember 1988; Korpus C umfasst nur 4 Bilder aus dem gleichen Zeitraum im Jahr 1968. Die Bilder von Korpus B und C stammen vorrangig aus der *Neuen Zürcher Zeitung* und aus dem *TagesAnzeiger* und wurden den thematisch gegliederten, jedoch lückenhaften Beständen der Zeitungsausschnittssammlung des Schweizerischen Sozialarchivs in Zürich entnommen. Aufgrund der schlechten Datenlage in den Jahren 1968 und 1988 ist der angestrebte Zeitvergleich (Fragestellung 6) leider nur bedingt bis kaum möglich. Da der Fokus dieses Beitrags auf der Bebilderung der Berichterstattung zu zwei Bildungsvorlagen (Fragestellung 4) von 2008 liegt, wird im Folgenden nur auf Korpus A rekurriert, außer bei einer kurzen Diskussion zum Zeitvergleich in Kapitel 3.3.

3.2. Methode: Die seriell-ikonographische Fotoanalyse

Für die Untersuchung großer Bildmengen bietet sich die von Pilarczyk und Mietzner (2005) für die Bildungsforschung adaptierte Methode der seriell-ikonographischen Fotoanalyse an. Diese Methode verbindet quantitative (serielle) Auswertungen aus dem umfangreichen Gesamtkorpus mit der qualitativen ikonographisch-ikonologischen Analyse prototypischer, das heißt repräsentativer Einzelbilder nach Erwin Panofsky (1932/2006).

Im hier beschriebenen Forschungsprojekt wurde in einem ersten Schritt die serielle Analyse aller Bilder nach bildexternen und -internen Kriterien vorgenommen. „Ziel serieller Analysen ist das Aufspüren von kontinuierlichen bzw. diskontinuierlichen Entwicklungen, Auffälligkeiten und Differenzen sowie von Typisierungen und ihrer Interpretation.“ (Pilarczyk & Mietzner 2005, 142). Abbildung 1 zeigt den Ablauf der einzelnen Schritte auf: Die Forschungsfragen, die an ein Korpus gestellt werden, bestimmen den Vorgang der Klassifizierung des Korpus und das Bilden von Teilkorpora.

Auf diese einfache Inhaltsanalyse (Früh 2007, 211–213) folgt der qualitative Analysezugang prototypischer Bilder. Das Bestimmen prototypischer Bilder, die für bestimmte Bildserien im Gesamt- oder Teilkorpus repräsentativ sind, ist dabei ein heuristischer Prozess, der auf der seriellen Analyse und auf Bilderfahrung beruht, die man durch wiederholtes Betrachten und Vergleichen einer Vielzahl von Bildern gewinnt. Die von verschiedenen bildanalytischen For-

schern ermittelte Konventionalisierung der Pressefotografie (Grittmann 2007; Frosh 2003) dürfte das Auffinden von prototypischen Bildern begünstigen.

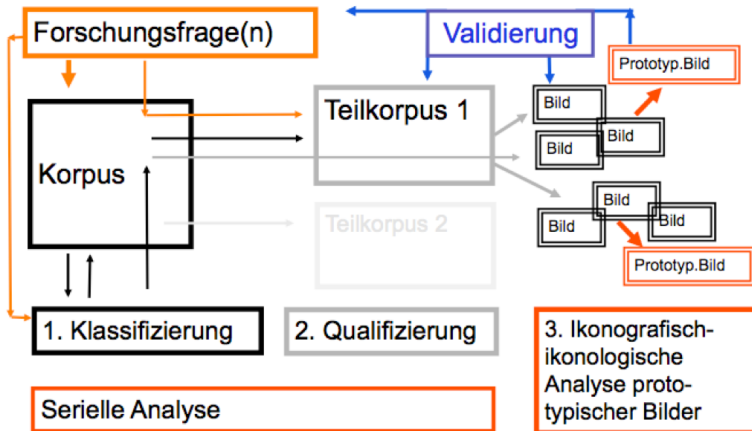


Abbildung 1: Die seriell-ikonographische Analyse im Überblick

Für die Analyse der prototypischen Bilder wurde die von Panofsky entwickelte ikonographisch-ikonologische Einzelbildanalyse angewandt, die sich in den Sozial- und Kulturwissenschaften und für die Analyse von Bildern aus niederer Quellenprovenienz, wie den Printmedien, als anschlussfähig erwiesen hat (Müller 2003, 204, 259). Die Ergebnisse der Einzelbildanalyse werden am gesamten Korpus im Sinne einer Validierung geprüft.

Der Dreischritt in der qualitativen Bildanalyse wurde modifizierend aufgegriffen, etwa von Müller (2003, 33-45) oder Pilarczyk und Mietzner (2005, 131-146). Er gliedert sich in folgende Phasen:

- (a) Die vor-ikonographische Beschreibung erfasst alle im Bild sichtbaren Motive, wie Personen, Gegenstände und Räume, sowie formal-gestalterische Aspekte, z.B. die Wahl des Bildausschnitts, die Perspektive oder kompositorische Eigenschaften. Erst danach werden die einzelnen Bildelemente in Zusammenhang gebracht und schließlich das Bildthema formuliert.
- (b) Die ikonographische Analyse erschließt die mögliche Bedeutung des Bildmotivs und des symbolischen Gehalts der formal-gestalterischen Darstellung. Pressebilder sind an ein Trägermedium gebunden und in ihrer Rezeption meist vom Artikelkontext geleitet. Um nicht un-

geprüft die medial determinierte Sichtweise zu übernehmen, ist es wichtig, Bild und Kontext getrennt zu betrachten.

- (c) Die ikonologische Interpretation geht noch einen Schritt weiter und versucht den dem einzelnen Bild übergeordneten Bedeutungszusammenhang, das über das Intendierte hinausgehende kulturell oder kollektiv Unbewusste zu erschließen. Dieses ergibt sich aus latent vorhandenen persönlichen und gesellschaftlichen Einstellungen und Erwartungen, die nicht wissentlich intendiert in ein Bild einfließen.

Zusammenfassend stellt die seriell-ikonographische Fotoanalyse – neben der Visual History, Visual Anthropology, der Kunstgeschichte oder Wissenssoziologie eine von mehreren bildanalytischen Zugängen (Jäger 2009, 89f) – einen interdisziplinär grundierten Typus der Methodenkombination dar, der auch von den Vertretern der Visual History eingefordert wird, die einen bildwissenschaftlich engen Methodenkanon eher ablehnen zugunsten eines Methodenpluralismus (Paul 2009, 128).

3.3. Wichtigste Merkmale des Gesamtkorpus

Aufgrund der quantitativen beziehungsweise seriellen Analyse kann im Sinne einer Qualifizierung des Korpus folgendes festgehalten werden:

Schule als lokales Ereignis

Bei den Bildern zur Bildwelt Schule handelt es sich vorwiegend um Fotografien, die von zeitungseigenen Fotografen vor Ort gemacht wurden. 59.5 Prozent beziehungsweise 547 Bilder von Korpus A (n = 920) wurden im Ressort „Lokales“ abgedruckt. Dabei werden nicht selten Schulhausansichten, Höhepunkte des Schulalltags (Feste, Feiern) oder schulische Spezialanlässe (Lehrausgänge, Wohltätigkeitsanlässe) gezeigt. Diese hohe Präsenz im Ressort Lokales ist ein Hinweis darauf, wie stark das schweizerische Schul- und Bildungswesen im kommunalen und lokalen Geschehen/Alltag verankert ist und als Berichterstattungsgegenstand einen Nachrichtenwert hat. Denn nur rund 10 Prozent der Bilder wurden im Ressort „Inland“ platziert, knapp 5 Prozent in Bildungsbeilagen und rund 3 Prozent auf der Leserbriefseite. Rechnet man noch den Anteil von 14 Prozent hinzu, der in vielfältigen anderen Ressorts (wie „Hintergrund“, „Gesellschaft“ etc.) platziert wurde, so entfallen auf die übrigen Ressorts „Ausland“, „Wirtschaft“, „Sport“ und „Kultur“ jeweils kaum mehr als 2 Prozent. Die Bildpräsentation von Schule in ihren kommunalen Bezügen verweist auf

Traditionen des Schweizer Republikanismus, der gerade für die Ausgestaltung der Volksschule in den letzten zwei Jahrhunderten prägend war (Tröhler 2008).

Dominanz der Schüler/innen als Akteure

Im Zeitraum 2008 sind Schüler/innen auf allen Bildtypen die am stärksten vertretenen Akteure. Bei den Darstellungen von Einzelpersonen ($n = 272$) machen sie fast die Hälfte aus (45.6%). Werden Personengruppen abgebildet ($n = 493$), sind Schüler/innen insgesamt auf 89.3 Prozent der Bilder vertreten, wobei Gruppen von Schüler/innen allein 49.9 Prozent ausmachen. Abgesehen von einer sehr leichten Dominanz von männlichen Lernenden als Einzelakteure beziehungsweise einer etwas stärkeren Präsenz von weiblichen Lernenden bei den Gruppenakteuren, werden die Geschlechter gleichberechtigt abgebildet.

Marginalisierte Lehrpersonen

Im Zeitraum 2008 werden Lehrpersonen auf Einzelporträts ($n = 272$) mit 12.1 Prozent bedeutend weniger abgebildet als Schülerinnen und Schüler (45.6%) und auch weniger als die unter „andere erwachsene Personen“ zusammengefassten Politiker, Experten, Eltern etc. (42.3%). Auch bei den Gruppendarstellungen ($n = 493$) sind reine Lehrer/innengruppen mit 1.6 Prozent kaum wahrnehmbar. Wenn Lehrpersonen erscheinen, dann am häufigsten zusammen mit Gruppen von Schüler/innen, etwa in Unterrichtssituationen (18.3%). Sowohl in Einzel- als auch in Gruppendarstellungen stehen sie hinter anderen Erwachsenen zurück: Gruppen von Erwachsenen, die nicht Lehrpersonen sind, machen 9.1 Prozent der Einzelportraits aus. Zusammen mit Schüler/innen sind sie auf 21.1 Prozent der Bilder präsent.

Schule als Ort von Lernaktivitäten

Rund 50 Prozent aller Bilder stellen Handlungen dar, davon können zwei Drittel als unterrichtsnahe Tätigkeiten (Erwerb der Kulturtechniken, Beteiligung am Unterricht, musische oder sonstige unterrichtsnahe Tätigkeiten) beschrieben werden. Die Schule erscheint dabei vielfach als Ort des gemeinsamen und ganzheitlichen Lernens von Schülern und Schülerinnen. Abbildung 2 zeigt ein Beispiel für diese verbreitete Darstellung von bildlich positiv konnotiertem Lernen.



Abbildung 2: Prototypisches Bild Freie Schulwahl.

Quelle: 22088. 1: Neue Luzerner Zeitung, 13. Dezember 2008, Fotograf NLZ

Diese quantitativen Befunde zur bildlichen Präsentation der Schulräume und der Lernaktivitäten überraschen insofern nicht, als dass man hierin eine gewisse Visualisierung der „Grammar of Schooling“ (Tyack & Tobin 1994) erkennen kann – einer spezifischen, bei allen Modifikationen über Jahrhunderte hinweg recht stabilen Schulstruktur in der Anordnung des zeitlichen, räumlichen Unterrichtsablaufs und der Akteure. Diese Schulstruktur wird unter anderem durch verschiedene schultypische Gegenstände, wie Lernmittel, Schreibutensilien, Schultaschen, Wandtafeln, Computer und schulische Artefakte, bildlich dargestellt.

Schule als Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzung

Die recht hohen bildlichen Anteile an Akteuren aus der Politik und Administration, an Experten und Eltern verweisen darauf, dass das Schul- und Bildungswesen ein von verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren geformtes und diskutiertes, auch politisch umkämpftes Thema ist. Dass Lehrpersonen als eigentlich zentrale (erwachsene) schulische Akteure im Bildmaterial wenig vertreten sind, könnte man einerseits als mediale Ausblendung dieser wichtigen schulischen Akteursgruppe in der politischen Debatte um die Ausgestaltung der Schule interpretieren. Andererseits könnte das Bildmaterial als Ausdruck einer gewissen Vorherrschaft der Akteure der Bildungspolitik und Bildungsexperten entgegen den eigentlichen Akteuren an der Basis gedeutet werden, wie dies etwa im Zusammenhang mit der Debatte rund um die Harmonisierung des Schulwesens in der Schweiz (HarmoS) konstatiert und kritisiert wurde. Neben der bereits oben

genannten Serie der Bilder *aus der Schule*, die einen lebendigen Lernort zeigen und zur konventionalisierten Darstellung von Akteuren und Unterrichtsszenen tendieren, gibt es eben auch einen beträchtlichen Anteil von Bildern *zur Schule* speziell in Zeitungsartikeln zur Bildungspolitik, die gerade durch Einzel- und Gruppenporträts von Politikern, administrativen und wissenschaftlichen Experten sowie Eltern formal und schematisch sein können. Die Porträts lassen die Identifizierung der Räume und Orte kaum zu, so dass bei diesen Bildern zur Schule zudem die Schule in ihrer Räum- und Gegenständlichkeit unsichtbar zu werden scheint, zumal hiermit Darstellungen außerschulischer Tätigkeiten und Räume und eine geringe Bildpräsenz schultypischer Gegenstände verbunden sind.

Zeitvergleich

Aufgrund der sehr dünnen Datenlage in den Untersuchungszeiträumen B (1988) und C (1968) kann ein Zeitvergleich nur bedingt vorgenommen werden. Als Hypothesen, die an weiteren Materialien geprüft werden müssten, lassen sich folgende Punkte nennen: Die Bildtypen und Bildquellen sind seit 1988 tendenziell vielfältiger geworden. Agenturen und Datenbanken haben als Bildlieferanten an Bedeutung gewonnen. Bilder sind 2008 aufgrund der technischen Entwicklung einfacher und vielfältiger verfügbar und haben seit 1988 in der Presse zugenommen. Eine Verschiebung zeichnet sich bei den schulischen Akteuren ab: Lehrpersonen sind im Bildmaterial von 1988 noch häufiger vertreten als in dem von 2008. Dies kann als Tendenz von der Lehrer/innen- zur Schüler/innen- oder Kindzentrierung gedeutet werden, die eine schon vom amerikanischen Soziologen David Riesman (1961, 71–77) anfangs der 1950er Jahre konstatierte Veränderung der Rolle der Lehrperson, etwa als „Lerncoach“, mit sich bringen kann. Konstant geblieben sind die Anteile der „anderen erwachsenen Akteure“ wie Politiker, Experten oder Eltern. Das Thema Schule und Bildung ist eine öffentliche Angelegenheit, die durch verschiedene Akteure gestaltet wird, was sich auch in den Pressebildern zum Schul- und Bildungswesen spiegelt.

4. „HarmoS“ und „Freie Schulwahl“: Analyse von Bilder zu bildungspolitischen Themen

Klassifiziert man die Pressebilder von 2008 (n = 920) nach Artikelthemen, so machen Bilder zu bildungspolitischen Themen mit 23 Prozent das grösste Teilkorpus nach der sehr heterogenen Gruppe der „diversen“ Themen (38%) aus.

Die restlichen 39 Prozent der Bilder entfallen auf „Schülerfragen“, „Bildungsinhalten“, „Bildungsfunktionen (inkl. Lehrerfragen)“, „Bildungsforschung“, „Selektion“ und „Schulmodelle“. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die beiden Themen, die innerhalb der Kategorie „Bildungspolitik“ am meisten Bilder generierten.

Der von Müller (2003, 231) formulierten Gefahr, die seriell-ikonographische Bildanalyse führe durch unübersichtliche Materialfülle zur Entkontextualisierung der Bilder und zu interpretatorischen Fehlschlüssen, wird hier begegnet, indem ein in seinem soziokulturellen und politischen Kontext klar eingrenzbares Teilkorpus ausgewählt und interpretiert wird. Dieses Teilkorpus umfasst 217 Bilder (25,5% des Gesamtkorpus) zu bildungspolitischen Themen (vgl. Tabelle 1).

Thema	Häufigkeit	Prozent
HarmoS (v.a. Referendumsabstimmungen in den Kantonen Graubünden, St. Gallen, Thurgau, Zürich)	72	33.2
Freie Schulwahl (Abstimmung in BL)	34	15.7
Integration	15	6.9
Bildungskleeblatt (Bildungsreformpaket AG)	13	6
Proteste gegen Schulreformen (Italien, Frankreich)	12	5.5
Regierungsratswahlen (Erziehungsdirektor AG)	9	4.1
Bildungsraum Nordwestschweiz (BS, BL, AG)	5	2.3
Handarbeitsunterricht (ZH)	3	1.4
Diverse bildungspolitische Themen	54	24.9
Gesamt	217	100

Tabelle 1: Bildungspolitische Themen nach Häufigkeit

Die bebilderten Artikel zu HarmoS und zur Freien Schulwahl machen im Herbst 2008 knapp 50 Prozent der bildungspolitischen Artikel aus. Die Medienberichterstattung über HarmoS im Untersuchungszeitraum 2008 intensivierte sich wegen der Volksabstimmungen in den vier Kantonen Graubünden, St. Gallen, Thurgau und Zürich am 30. November 2008. Sie wurden von den Gegnern des HarmoS-Konkordats initiiert, die kurz vor dem Erhebungszeitraum, am 28. September 2008, im Kanton Luzern das Referendum gegen HarmoS gewonnen hatten. Zudem erfolgte im Kanton Basel Landschaft eine Abstimmung über die von der Elternlobby Schweiz lancierte Initiative „Freie Schulwahl für alle“. Führ-

ten sie in der Bildberichterstattung der untersuchten Zeitungen auch zu eigenen, vom übrigen Bildkorpus abweichenden Bildsprachen?

4.1. Die zwei Vorlagen und unterschiedliche Vorstellungen von Kindheit

Bevor auf die Bildberichterstattung eingegangen wird, skizzieren wir die Inhalte der beiden Vorlagen sowie ein paar hauptsächliche Argumente des jeweiligen Abstimmungskampfes.

HarmoS: Die von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren/-innen geplante Reform sieht eine landesweite Vereinheitlichung des föderalistischen schweizerischen Schulsystems hinsichtlich Lehrpläne (pro Sprachregion), des Einschulungsalters und der Dauer des obligatorischen Schulbesuchs vor. Ebenso setzt es verbindliche Bildungsstandards und plant die regelmäßige Durchführung von nationalen Bildungsmonitorings.

Hatte im Jahr 2006 die überwiegende Mehrheit der Schweizer Bevölkerung (86%) der Revision des Bildungsartikels der Bundesverfassung aus dem Jahr 1874 und damit einer Harmonisierung des Schulsystems zugestimmt, so formierte sich gegen die konkrete Umsetzung breiter Widerstand. Streitpunkte betreffen etwa das Kindergartenobligatorium von zwei Jahren; ein landesweites Schulobligatorium von elf Jahren und einheitliche Bildungsziele in den verschiedenen Fachbereichen, die über sprachregionale Lehrpläne umgesetzt werden sollen. Es wird also künftig nur noch einen Lehrplan pro Sprachregion anstelle von 26 kantonalen Lehrplänen geben. In die Kritik gerieten da und dort auch die Einführung nationaler Bildungsstandards und die geplanten Bildungsmonitorings. Hauptsächliche Trümpfe der HarmoS-Gegner aber sind verschiedene Verlustängste. So wird argumentiert, dass ein frühes Eintrittsalter zu einer Verschulung und einem Verlust der Kindheit führe. Weiter wird vor der Auflösung traditioneller Familienstrukturen gewarnt, obschon schulische Tagesstrukturen nicht Bestandteil von HarmoS sind. Beklagt wird auch der Verlust kantonaler Souveränität und Identität und somit der kulturellen Vielfalt der Schweiz.

Volksinitiative zur „Freien Schulwahl“: Diese von der Elternvereinigung „Elternlobby Schweiz“ ins Leben gerufene Initiative verlangt, dass Kinder nicht notwendigerweise der am nächsten gelegenen staatlichen Schule zugewiesen werden müssen. Vielmehr sollen Bildungsgutscheine den Eltern die Möglichkeit geben, ihre Kinder an eine Schule nach Wahl schicken zu können. Damit wäre ihrer Meinung nach gewährleistet, dass jedes Kind die schulische Bildung er-

hält, die ihm am besten entspricht. Auch private Schulen wie etwa die Rudolf-Steiner- beziehungsweise Waldorf-Schulen sollten berücksichtigt werden können. Die Initiative, die am 1. November 2008 im Kanton Basellandschaft zur Abstimmung gelangte, war die erste ihrer Art. Abstimmungskampf und -ausgang (sie wurde hoch verworfen) wurden in der ganzen Schweiz mitverfolgt.

Anklang fand die Initiative vorwiegend bei bildungsnahen Schichten, die sich um die Qualität der staatlichen Bildung sorgt – dies nicht zuletzt wegen der zunehmenden Heterogenität von Schulklassen, die in diesen Kreisen als tendenziell lernhemmend für ihre Kinder angesehen wird. Ins Zentrum der Diskussion um die Freie Schulwahl stellten die Initiator/innen das Wohl jedes einzelnen Kindes unter dem Aspekt seines schulischen und beruflichen Weiterkommens.

Kontrastierende Vorstellungen von Kindheit und Schule: Vergleicht man die Argumente der HarmoS-Gegnerschaft mit denjenigen der Befürworter/innen der Freien Schulwahl, werden gegensätzliche Vorstellungen von Kindheit im Zusammenhang mit schulischer Bildung offenbar. Vereinfacht gesagt fordern Erstere eine Schule, die den Kindern vor allem in den unteren Klassen eine kindergerechte und umfassende, zugleich spielerische Bildung ohne Leistungsdruck gewährleistet. Dagegen wollen die Initiator/innen der Freien Schulwahl das intellektuelle Potenzial ihrer Kinder in möglichst homogenen Schulklassen fördern, so dass schulische Übergänge problemlos gelingen. Betonen die einen pauschal das Wohl aller Kinder in Anbetracht der drohenden Folgen der Harmonisierung, stehen die anderen für das Wohl jedes Einzelnen ein, dem viele Schulen aufgrund ihrer Profile, ihrer Lehrkörper oder der soziodemographischen Zusammensetzung der Schüler/innen nicht gerecht werden können.

4.2. Bildberichterstattung zu HarmoS und zur Freien Schulwahl

Wie setzen sich die Teilkorpora zu den beiden Bildungsvorlagen im Vergleich zum Gesamtkorpus der Pressefotos von 2008 bezüglich Bildgattung zusammen? Tabelle 2 zeigt, dass die grösste Kategorie der Bilder, die Handlungen darstellen, sich ziemlich konstant um die 50-Prozent-Marke bewegen. Einzelporträts als zweithäufigste Darstellungsform zeigen bei HarmoS einen etwas tieferen Wert, bei der Freien Schulwahl einen höheren Wert als im Gesamtkorpus. Beide Vorlagen weisen weniger Gruppenbilder und gar keine Architekturfotos, dafür mehr Gegenstände auf, was sich bei HarmoS durch das relativ häufige Abbilden eines für Diskussion sorgenden Abstimmungsplakats erklärt. Im Folgenden wird vertieft auf die Einzelporträts und Handlungsbilder eingegangen.

Bildgattung	HarmoS (n = 72)		Freie Schulwahl (n = 34)		Total Fotos 2008 (n = 865)	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Einzelporträt	15	20.1	11	32.4	212	24.5
Gruppenporträt	5	7	1	2.9	92	10.6
Handlungen	35	48.6	19	55.9	447	51.7
Architektur	0	0	0	0	70	8.1
Gegenstände	11	15.3	3	8.8	39	4.5
Nicht bestimmbar	0	0	0	0	5	0.6

Tabelle 2: Vergleich Bildberichterstattung HarmoS / Freie Schulwahl: Bildgattungen

Einzelporträts

Bei der Berichterstattung zu den beiden Vorlagen kommen im Vergleich zum Gesamtkorpus überdurchschnittlich viele erwachsene Personen ins Bild, die nicht Lehrpersonen sind (Tabelle 3), also Politiker/innen, Experten/innen oder Interessenvertreter/innen als Hauptakteure bei diesen bildungspolitischen Vorlagen. Dementsprechend sind einzeln porträtierte Schüler/innen viel schwächer vertreten und interessanterweise wird bei beiden Vorlagen keine einzige Lehrperson als Experte/in ins Bild porträtiert, was den Schluss nahelegt, dass ihre Meinung dazu nicht gefragt zu sein scheint.

Akteure	HarmoS		Freie Schulwahl		Gesamtkorpus 2008	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Schüler/in	2	13.3	2	18.2	124	45.6
Lehrer/in	0	0	0	0	33	12.1
Andere erw. P.	13	86.7	9	81.8	115	42.3
Total	15	100	11	100	272	100

Tabelle 3: Vergleich Einzelpersonen/Akteure bei HarmoS / Freie Schulwahl / Gesamtkorpus

Bildlich dargestellte Handlungen

Vergleicht man die dargestellten Handlungen zu den beiden Vorlagen, fällt vor allem auf, dass kein einziges der 19 Bilder zur Freien Schulwahl eine musische Tätigkeit zeigt (vgl. Tabelle 4). Damit könnte die in Kapitel 4.1 thematisierte

Leistungsorientiertheit der Initiator/innen in der Presse ihr bildliches Pendant gefunden haben. Kurz: In der Schule soll gelernt, nicht „gespielt“ werden.

Demgegenüber halten sich bei den HarmoS-Bildern die kognitiven und musischen Tätigkeiten fast die Waage. Schüler/innen beim Ausüben musischer Tätigkeiten sind im Vergleich zum Gesamtkorpus gar leicht übervertreten. Die Schule wird hier als ein Ort gezeigt, in dem auch Tätigkeiten ausgeübt werden, die nicht der Qualifikation dienen und zwar gemessen am Stunden- oder Lehrplan in einem überproportionalen Verhältnis.

Handlungen	HarmoS		Freie Schulwahl		Gesamtkorpus 2008	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Kognitive Handlung	11	31.4	7	36.8	153	31.9
Musische Handlung	9	25.7	0	0	102	21.2
Sonstige unterrichtsnahe Handlung	5	14.3	5	26.4	61	12.7
Unterrichtsferne H.	10	28.6	7	36.8	164	34.2
	35	100	19	100	480	100

Tabelle 4: Vergleich Bildberichterstattung HarmoS / Freie Schulwahl: Handlungen

Die Frage stellt sich, ob die in Kapitel 4.1 beschriebenen unterschiedlichen Schüler/innenbilder beziehungsweise Vorstellungen von Schule auf der Ebene des Bildaufbaus oder der Bildsprache nachweisbare Unterschiede zeigen. Dazu werden die Teilkorpora, die Schüler/innen im Unterricht zeigen, auf besonders häufig auftretende gestalterische oder inhaltliche Elemente hin untersucht. Anschließend wird aufgrund der festgestellten Eigenheiten je ein prototypisches Bild ausgewählt und in einem kontrastiven Vergleich analysiert.

HarmoS: Häufige Darstellung von Schüler/innen während des Unterrichts

Schülerinnen und Schüler kommen in der HarmoS-Berichterstattung etwa gleich häufig vor. Auffallend ist jedoch, dass in etlichen Fällen das Geschlecht der Kinder nicht eindeutig auszumachen, weil die Kinder als Akteure mit niedrigem Individualisierungsgrad gezeigt und auffallend oft am seitlich oder unten Bildrand abgebildet sind. Sie werden auch angeschnitten wiedergegeben oder aus einer ungewohnten Perspektive (vor allem der Vogelperspektive) dargestellt. Schüler/innen sind praktisch nie Bild füllend abgebildet. Der Raum um sie herum nimmt viel Platz ein, egal, ob sie in Innen- oder Außenräumen abgebildet sind. Die einzelnen Schüler/innen wirken fast etwas verloren beziehungs-

weise werden bildlich vom schulischen, räumlich-gegenständlichen Kontext dominiert. Wiederholte Motive sind großflächige geografische Karten der Schweiz oder der Welt, die an der Schulzimmerwand gut sichtbar sind.

Freie Schulwahl: Häufige Darstellung von Schüler/innen während des Unterrichts

In der Bildberichterstattung zur Freien Schulwahl werden Jungen häufiger abgebildet als Mädchen. Im Gegensatz zu HarmoS sind Schüler/innen hier oft im Zentrum des Bildes, meist Bild füllend gezeigt. Oft ist ein einzelner Schüler oder eine einzelne Schülerin fokussiert. Ihre Banknachbarn sind mitunter nur verschwommen sichtbar.

4.3. Analyse der beiden prototypischen Bilder



Abbildung 3: Prototypisches Bild HarmoS. Quelle: 4026.1: NZZ 20. Oktober 2008, Fotografin Karin Hofer, NZZ

HarmoS – Standardisierung im Bild

Im Zentrum von Abbildung 3 steht eine weiße Wand, die dominiert wird von einer geografischen Karte, die – aus mehreren rechteckigen Elementen zusammengesetzt – die Schweiz in grau-beige-bläulicher Farbe abbildet. In der rechten unteren Bildecke sitzt ein Kind an einem Tisch auf einem schultypischen Stuhl. Geschlecht und Alter des Kindes sind nicht auszumachen. Es trägt ein grünes Oberteil und eine kurze Hose und ist barfuß. Seine Sitzhaltung ist ge-

bückt, wie es für das Schreiben oder Lesen üblich ist. In der Mitte des Bildes ragt von der Wand her kommend ein schmales Gestell in den Bildvordergrund. Verschiedene Gegenstände sind auf der Oberfläche abgebildet. Deutlich erkennbar ist ein Globus im Hintergrund, der sich farblich und von der Größe her klar von der Schweizerkarte absetzt. Am linken und rechten Bildrand befinden sich hohe Holzgestelle, auf denen zum Teil nicht identifizierbare Gegenstände deponiert sind.

Das Bild wird dominiert von der einheitlich gefärbten Schweizerkarte im Hintergrund. Die umliegenden Länder sind nicht angedeutet, ebenso sind keine Kantons Grenzen ersichtlich. Hingegen sind feine Spalten erkennbar zwischen den einzelnen Rechtecken, die zu einem Gesamtbild zusammengefügt worden sind. Es sieht fast so aus, als würden in der Schweiz die Grenzen mit strengem Maßstab neu gezogen. Besonders gut sichtbar auf dem Bild sind die Konturen der fünf zentralen Rechtecke, die einem Schweizer Wappenkreuz ähnlich sehen. Will das Foto mit der Inszenierung der Schweizerkarte andeuten, dass HarmoS die oft gepriesene Vielfalt der Eidgenossenschaft zu einem Einheitsbrei reduziert? Der kleine Globus, der im Fluchtpunkt des Bildes platziert ist, wirft zudem die Frage auf, inwiefern – unter dem Aspekt von internationalen Bildungsmonitorings wie PISA – die Schweiz mit HarmoS bloß der Globalisierung Tribut zollt.

Der Schüler oder die Schülerin ist an den unteren rechten Rand gedrängt und gewährt keine Einsicht in das, was er/sie tut. Die Foto bringt damit zum Ausdruck, dass es im Zusammenhang mit HarmoS nicht primär um die Kinder und Jugendlichen geht, sondern eben um die mit der Karte und dem Globus anschaulich gemachte Vereinheitlichung und Standardisierung im internationalen Maßstab.



Abbildung 4: Prototypisches Bild Freie Schulwahl. Quelle: 16019.1: Basler Zeitung, 29. Oktober 2008, Agentur Keystone

Freie Schulwahl – Das Individuum im Zentrum

Das prototypische Bild zur Freien Schulwahl (Abbildung 4) zeigt eine Gruppe von Schüler/innen im Unterricht. Im Zentrum ist ein Schüler abgebildet, der seinen Kopf mit der rechten Faust stützt. Sein Blick ist geradeaus, leicht nach unten gerichtet. Die beiden angeschnittenen und unscharf gezeigten Schüler/innen vor ihm haben Stifte in der rechten Hand. Im Vordergrund ist ein aufgeschlagenes Buch oder Heft sichtbar. Ein/e Schüler/in im Hintergrund rechts scheint mit Schreiben beschäftigt. Ein/e weitere Schüler/in im Hintergrund links schaut nach vorne. Anders als bei Abbildung 3 sind die Schüler/innen hier von vorne und auf Augenhöhe gezeigt. Sie füllen den größten Teil des Bildes aus, wobei der Schüler in der Bildmitte klar fokussiert ist. Als einziger der teilweise nur angedeuteten Gruppe scheint er passiv, in sich gekehrt oder abwesend. Ist er müde oder gelangweilt, weil er seine Arbeit schon längst erledigt hat, oder überfordert ihn der Stoff? Die Rekonstruktion der tatsächlichen Gemütsverfassung ist nicht möglich und auch nicht relevant, wichtig ist vielmehr die kommunikative Funktion, die dem ikonischen Aspekt der Fotografie im Kontext der Freien Schulwahl zukommt. Diese legt die Deutung nahe, dass es dem Jungen in einer anderen Schule besser ginge.

Beide Fotos, die hier als prototypische Bilder analysiert wurden, haben mehrere ähnliche Entsprechungen im jeweiligen Teilkorpus. Beide Typen von Bildern scheinen eng an den inhaltlichen Kontext gebunden zu sein, denn sie finden sich in der Art nicht im Zusammenhang mit anderen Themen. Artikel mit lokaler Themensetzung enthalten etwa Bilder pädagogischen Gelingens, wenn sie häufig in Großaufnahme junge, unter zehnjährige Schülerinnen und Schüler zu-

meist vertieft in musischen Tätigkeiten oder erfolgreich abgeschlossene Bastelarbeiten präsentieren (vgl. Abbildung 1). Auch andere Unterrichtsvisualisierungen zeigen Szenen des Gelingens, etwa wenn Lehrpersonen sich zur individuellen Betreuung direkt an den Platz der Kinder begeben und die konzentriert und fleißig dargestellten Lernenden mit traditionellen Zeige- und Überbeugegesten anleiten.

5. Fazit

Mit der seriellen Untersuchung von Pressebildern zum Thema Schule und Bildung konzentrierte sich das vorgestellte Projekt auf die Ebene der Produkte, das heißt auf die Bilder selbst. Informationen zum Entstehungskontext oder zum Auswahlprozess der Bilder wurden nicht einbezogen. Ebenfalls nicht erhoben wurden Daten zur Rezeption oder Wirkung der Bilder. Die Erforschung des Produktions- und des Rezeptionskontexts würden je eigene, umfangreiche Projekte bedingen. Hingegen wurde in der Studie eine Verknüpfung der Pressebilder mit ihrem Präsentationskontext vorgenommen, einerseits indem nur Bilder zum Thema Schule ausgewählt wurden, und andererseits, indem diese beim Klassifizieren mit dem Thema des Textbeitrags verknüpft wurden. Was taugt dieser Ansatz, der bewusst vom Produkt ausgeht und die ganzen Prozesse vor der Drucklegung und nach der Zeitungslektüre unberücksichtigt lässt? Zum einen erlaubt er eine quantitativ abgestützte Beschreibung des über die Presse vermittelten Bildes zum Thema Schule und Bildung. Die ausgewerteten Bilder lassen sich in Bilder von Schule und in Bilder über Schule unterscheiden. Bilder aus der Schule zeigen meist Schülerinnen und Schüler als aktiv Handelnde in einem schul- oder unterrichtsnahen Kontext. Meist sind die Lernenden in Gruppen, ohne Beisein von Lehrpersonen oder anderen Erwachsenen zu sehen. Dieses Bild *aus der* Schule könnte so beschrieben werden: Schülerinnen und Schüler lernen in der Schule selbständig und sie tun das gerne. Lehrpersonen sind nur auf einer Minderheit von Fotos erkenntlich. Zu den Bildern *zur* Schule gehören die vielen Einzel- und Gruppenporträts, die meist in einem nicht erkennbaren Kontext aufgenommen wurden und die aufgrund der Bildsprache beziehungsweise der sichtbaren Bildmotive nicht oder nur selten dem Thema Schule zugeordnet werden können. Auf diesen Bildern ist eine breite Palette von schulischen Akteuren abgebildet. Es dominieren die Schüler/innen vor Erwachsenen, die nicht Lehrpersonen sind (Bildungspolitiker, Expertinnen, Eltern). Lehrpersonen selbst kommen mit Abstand am wenigsten vor. Das Bild der Institution Schule setzt sich aus einem breiten Kreis von Menschen in verschiedenen Rollen zusammen, die das gesellschaftliche Feld der Bildung mitgestalten. Bei

bildungspolitischen Debatten, wie denjenigen zu HarmoS oder zur Freien Schulwahl, die in diesem Beitrag diskutiert werden, erhalten die Standpunkte von Seiten der Bildungspolitik sowie von Initiativ- oder Referendumskomitees über die Abbildungen ihrer Exponenten/-innen ein Gesicht. Dieser Tendenz zur Personalisierung der bildungspolitischen Diskussion, stehen tausende von Lehrpersonen gegenüber, die wegen der selektiven Visualisierung von Akteuren in bildungspolitischen Artikeln als eigentliche Bildungsexperten/innen kaum öffentlich sichtbar werden (Münkler & Hacke 2009, 8, 23). Die methodische Eingrenzung des Bildkorpus auf Unterrichtsszenen, die im Kontext der Berichterstattung zu den beiden Vorlagen veröffentlicht wurden, überrascht durch den Befund, dass für die beiden Vorlagen zwei unterschiedliche Bildtypen favorisiert wurden. Diese heben sich zudem vom Gros der übrigen Unterrichtsdarstellungen ab. So nehmen Kinder in HarmoS-Bildern räumlich wiederholt eine Randstellung ein, während sie bei den Bildern zur Freien Schulwahl häufig groß ins Bildzentrum gerückt sind. Diese Darstellungsarten passen zur jeweiligen Diskussion insofern, da HarmoS als eine über die Köpfe und Interessen der Schüler/innen hinweg lancierte Reform wahrgenommen wird, während die Initiative für die Freie Schulwahl die individuelle schulische Betreuung und Förderung der Lernenden betont. Damit tragen die analysierten Fotos zu bildungspolitischen Artikeln entsprechend der eingangs skizzierten bildwissenschaftlichen Prämisse weniger zur Abbildung einer vorgefundenen Realität, vielmehr zu Konstruktion und Deutung von Wirklichkeit bei.

Autoren

Thomas Hermann

Pädagogische Hochschule Zürich

E-Mail: thomas.hermann@phzh.ch

URL: <http://www.phzh.ch/personen/thomas.hermann>

Dr. Norbert Grube

Pädagogische Hochschule Zürich

E-Mail: norbert.grube@phzh.ch

URL: <http://www.phzh.ch/personen/norbert.grube>

Dr. Ursula Schwarb

Universität Zürich

E-Mail: u.schwarb@ipmz.uzh.ch

URL: <http://www.ipmz.uzh.ch/de/abteilungen/uebriges/ursula-schwarb.html>

Literatur

- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (2004). Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Boehm, Gottfried (2007). Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens. Berlin University Press.
- Frosh, Paul (2003). The Image Factory. Consumer Culture, Photography and the Visual Content Industry. Oxford, New York: Berg.
- Früh, Werner (2007). Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 6. Auflage. Konstanz: UVK.
- Führer, Karl Christian (2002). «Aufmerksamkeit» und «Vertrauen» als Kategorien der Mediengeschichte. In: Weisbrod, Bernd (Hrsg.). Die Politik der Öffentlichkeit – Die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Geschichte der Bundesrepublik, (= Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen, 21) Göttingen: Wallstein. 151-175.
- Grittmann, Elke (2007). Das politische Bild. Fotojournalismus und Pressefotografie in Theorie und Empirie. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Jäger, Jens (2009). Fotografie und Geschichte. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Keck, Rudolf W.; Kirk, Sabine; Schröder, Hartmut (Hrsg.) (2004). Bildung im Bild. Bilderwelten als Quellen zur Kultur- und Bildungsgeschichte. Bad Heilbronn: Klinkhardt.
- Kjørup, Soren (2009). Semiotik. Paderborn: W. Fink.
- Lippmann, Walter (1990 [1922]). Die öffentliche Meinung. Bochum: Brockmeyer.
- Müller, Marion G. (2003). Grundlagen der visuellen Kommunikation. Theorieansätze und Methoden. Konstanz: UVK.
- Münkler, Herfried; Hacke, Jens (Hrsg.) (2009). Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Panofsky, Erwin (2006 [1932]). Ikonographie und Ikonologie. Köln: Dumont.
- Paul, Gerhard (2009). «Die aktuelle Historische Bildforschung in Deutschland. Themen – Methoden – Probleme – Perspektiven.» In: Jäger, Jens; Knauer, Martin (Hrsg.). Bilder als historische Quellen? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung. München: Wilhelm Fink. 125–147.
- Petersen, Thomas; Schwender, Clemens (Hrsg.) (2009). Visuelle Stereotypen. Köln: Verlag Herbert von Halem.
- Pictura Paedagogica Online. Ca. 10'000 Buchillustrationen vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts; historische Postkarten von 1850 bis 1933. www.bbf.dipf.de/VirtuellesBildarchiv/
- Pilarczyk, Ulrike; Mietzner, Ulrike (2005). Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Bad Heilbronn: Klinkhardt.
- Pörksen, Uwe (1997). Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype. Stuttgart: Klett.

- Riesman, David (1961). Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Stiegler, Bernd (2009). Montagen des Realen. Photographie als Reflexionsmedium und Kulturtechnik. München: Wilhelm Fink.
- Tröhler, Daniel (2008). «Verwaltung und Aufsicht der Zürcher Volksschule.» In: Tröhler, Daniel; Hardegger, Urs (Hrsg.). Zukunft bilden. Die Geschichte der modernen Zürcher Volksschule. Zürich: NZZ-Verlag. 55–68.
- Tyack, David; Tobin, William (1994). «The «Grammar» of Schooling: Why has it been so hard to change?» In: American Educational Research Journal, 31.3. 453–479.

Online zugänglich unter:

Thomas Hermann, Norbert Grube und Ursula Schwarb (2011). Standardisierung oder Individualisierung? Wie Pressebilder bildungspolitische Standpunkte markieren. In: bildungsforschung, Jahrgang 8, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/>